

Liebe Gemeinde,

die Bibel bezeugt eine ganz besondere Geschichte. Man könnte es sogar eine Liebesgeschichte nennen. Eine Geschichte voller Emotionen, die von Freud und Leid zu berichten weiß, von Hoffnung und von Erfüllung.

Die Bibel erzählt die Liebesgeschichte Gottes mit seiner Schöpfung.

Schon als er die Welt schuf, machte er sich richtig Mühe. Zum Verlieben schön war der Garten, den er gemacht hatte, die Tiere, die Menschen und der Friede zwischen Mensch, Natur und Gott, der sich dort abzeichnete.

Aber dann kam es unerklärlich anders.

Misstrauen kam in die Welt, auf die Liebe und Fürsorge Gottes antwortete der Mensch nicht mit Liebe und Vertrauen, sondern mit Misstrauen. Alles drohte zu zerbrechen. Aber Gott kündigte seine Liebe nicht auf. Sie veränderte sich.

Was der Mensch damals tat und auch heute immer noch tut, ist oft nicht liebenswert oder -würdig, aber Gott will und kann sich selbst nicht verleugnen. Er will und kann nicht aufhören, die Liebe und damit die Quelle des Lebens zu sein.

Darum beginnt nach der Erzählung vom „verlorenen Paradies“ eine unendliche Geschichte von enttäuschter Liebe, die aber die Hoffnung nicht verliert. Sie erzählt von einem Ringen um den Menschen, der in Gottes Augen immer mehr ist und bleibt als seine Taten und seine Untaten. Und manchmal ist es auch eine Geschichte von glücklichen Momenten, in denen die Menschen beginnen, Gott zu verstehen und auch untereinander deshalb achtsam, behutsam und aufmerksam werden.

Denn genau darum geht es am Ende, dass Gottes Liebe unsere Haltung zum Leben und unser Zusammenleben prägt.

Und denen, die in dieser Welt unter die Räder kommen, gilt dabei seine Liebe ganz besonders. Er stellt sich auf ihre Seite: Zu den Sklaven, den Ausgestoßenen, den Verarmten, den Hoffnungs- und Hilflosen. Das Kleine wählt er, um sich ihm zu zeigen, damit es groß wird. Er heult nicht mit den Wölfen, sondern hört das Wimmern der Schafe.

Aber seine Vision ist und bleibt, dass beide einmal in Frieden nebeneinander liegen. Überhaupt, dass all seine Geschöpfe zufrieden sind und jedem das Recht auf Leben gegeben ist, das Recht, dieses Gottesgeschenk zu genießen und Gottes Liebe zu feiern. Dafür setzt Gott all seine Kraft ein. Und genau davon schreibt auch der Prophet Micha in unserem heutigen Predigttext. Er spricht von Liebe und Zorn und von Schuld und von Gnade.

Ich lese den Predigttext aus **Micha, Kapitel 7, die Verse 18-20:**

18     *»Wo ist solch ein Gott wie Du? Der die Sünde vergibt und denen die Schuld nicht anheftet, die von seinem Volk übriggeblieben sind, der an seinem Zorn nicht ewig festhält, weil er Gefallen hat an Gnade!*

- 19 *Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.*
- 20 *Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie Du unseren Vätern vor Zeiten geschworen hast.«*

Der Prophet Micha gehört mit Jesaja, Amos und Hosea ins 8. Jahrhundert vor Christus. Das war ein politisch höchst brisantes Jahrhundert im heute sogenannten „Nahen Osten“.

Das 8. Jahrhundert vor Christus bringt wirtschaftlichen Aufschwung mit sich. Heute würde man vielleicht sagen: „*Vielen ging es immer besser*“.

Stimmt. Wenn man von oben darauf schaut. Die Zahl absolut Verarmter ging vermutlich leicht zurück – zumindest, wenn keine Dürren und Missernten kamen.

Dann fielen nämlich viele ohne soziales Sicherungsnetz in den Staub und kamen nicht mehr hoch. Das Vermögen „unverschämt Reicher“ stieg allerdings unaufhörlich und Dürren waren wie ein Börsenfeuerwerk für sie.

Neue Schuldklaven waren dann auf dem Markt und Land war zum Spottpreis zu haben. In der Summe wäre für alle genug da gewesen, aber in der Verteilung stimmte nichts mehr.

Und das war am Ende kein Naturereignis. Das war Politik. Alle, die Macht hatten, machten mit. Könige, Beamte, Priester. Eine Hand wusch die andere.

Bis eben Propheten wie Micha voll heiligem Zorn auftraten.

*„Das darf doch nicht wahr sein! So darf es unter uns nicht zugehen. Es darf nicht so bleiben, dass Dekadenz und Existenzangst nebeneinander wohnen.“*

Wenn alle Menschen von Gott das gleiche Recht auf Leben haben, dann mag es wohl Unterschiede geben, dann mag nicht jeder gleich viel haben, nicht gleich viel Geld, nicht gleich viele Talente, und auch nicht gleich viel Einfluss. Aber was es nicht geben darf ist, dass der eine vor Hunger krepirt und der andere wegen Völlerei zum Arzt muss; dass der eine nicht weiß, wie er sein Kind anziehen soll und der andere seinen Sprössling mit Gold überhäuft. Dann darf es nicht sein, dass Reichtum das Recht beugt und eine Gesellschaft korrumpiert wird.

Die Propheten bekommen angesichts des Elends, das sie sehen, einen heiligen Zorn.

Sie prangern Unrecht an, auch und gerade, wenn es sich die Gestalt von Recht und Gerechtigkeit gegeben hat. Sie begehren auf, sie warnen, sie brennen, weil es ihnen in der Seele weh tut, wie von Gott geliebte Menschen mit Füßen getreten werden, wie sein Recht nichts gilt, wie seine Liebe missbraucht wird.

Aus Gottes Geschenken wird Privatbesitz gemacht, die Erde, die er allen zum Leben gab, wird unter wenigen aufgeteilt, die sie auspressen wie eine Zitrone, die man dann achtlos wegwirft.

Heiliger Zorn überkommt die Propheten.

Aber sie sind keine „Wutbürger“, die diffus und unkontrolliert um sich schlagen, auf alles und jeden. Sie sind nicht blindwütig, schon gar nicht von Hass geblendet.

Sie sind „Seher“, die mit Gottes Augen sehen. Sie sehen die Welt wie sie ist, aber sie sehen noch mehr. Sie sehen, wie sie sein sollte, wie sie sein könnte. Und vor allem sehen sie die Welt mit den Augen der Liebe Gottes.

Seine Liebe ist es ja, die ihn auch so zornig werden lässt über das Unrecht. Er kann seine Welt nicht einfach so laufen lassen. Er ist kein gleichgültiger Gott.

Er sehnt sich nach uns. Ja, er liebt seine Welt! Und darum wird er zornig, wenn die, die er liebt, ihn verachten und die Menschen sich gegenseitig das Gottesgeschenk des Lebens zur Hölle machen.

Ein älterer Kollege sagte mir einmal: *„Das Gegenteil von Liebe ist nicht Hass oder Zorn, sondern es ist Gleichgültigkeit.“*

Gott ist diese Welt aber nicht egal! Sein Zorn ist sozusagen die Schattenseite seiner Liebe. Und irgendwie gehören diese Emotionen wohl auch zusammen. Er ist ihr erschrocken-erschreckender Hilfeschrei, ihr Umkehrruf, ihr verzweifertes Weinen!

Im Zorn gibt Gott uns aber nicht auf. Sein Zorn hat ein einziges Ziel: Der Liebe und der Gerechtigkeit wieder zum Recht zu verhelfen.

Darum endet das Buch des Propheten Micha mit diesem wirklich „merk-würdigen“ Lob Gottes: *„Wo ist solch ein Gott wie Du? Der Du die Sünde vergibst und uns die Schuld nicht anheftet, der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn Du hast Gefallen an Gnade!“*

Gott arbeitet an uns und an seiner Welt aus Liebe. Harte Beziehungsarbeit ist das – manchmal mit Zorn, in jedem Fall aber unendlich treu, schon seit der Zeit Abrahams und Jakobs.

Und damit uns die Schuld nicht über den Kopf wächst, tritt er sie unter seine Füße, hält sie nieder, damit sie nicht wieder hochkommt. Was uns von ihm trennt soll seine Macht verlieren.

Er wirft unsere Sünde ins äußerste Meer. Weg damit! So weit wie es geht, damit sie unser Leben nicht zerstört. Ab in die Tiefen, wo niemand sie mehr findet.

Danken wir unserem Gott, dass er so um uns ringt.

Lassen wir uns von ihm anstecken, tun wir es ihm nach. Werden wir nicht gleichgültig, weil das der Tod der Liebe wäre.

Teilen wir, wenn es sein muss, auch seinen Zorn über das Unrecht, damit die streitbare, treue Liebe, die Quelle des Lebens, am Ende siegt. Amen.